

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Verantwortlicher Redakteur: R. D. Köhler in Stettin.
Verleger und Drucker: A. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3-4.

Bezugspreis: in Stettin monatlich 50 Pf., in Deutschland 2 Mk.
vierteljährlich: durch den Briefträger ins Haus gebracht
kostet das Blatt 50 Pf. mehr.

Anzeigen: die Kleinzeile oder deren Raum im Morgenblatt
15 Pf., im Abendblatt und Reklamen 30 Pf.

Ein neuer Ansporn für unsere Industrie.

In England scheint es jetzt Mode geworden zu sein, die Entwicklung der deutschen Industrie und des deutschen Gewerbes in einer Weise zu feiern, die fast beängstigend wird, so schmeichelt es auch für uns sein kann, jetzt so rühmliches von unseren Leistungen auf gewerblichem Gebiete in dem Lande zu vernehmen, das vor nicht so langer Zeit eine besondere Marke erfunden hatte, um unsere Fabrikate in der Welt verächtlich zu machen. Sie ist längst ein Ruhmesstück für uns geworden; aber wir, schreibt die „Magdeb. Ztg.“, sollten uns wohl hüten, uns durch Schmeicheleien einfließen und von dem energischen Vortreiben nach weiterer Verbesserung unserer Technik und gewerblichen Produktion abhalten zu lassen. Wie viel auch von Staat und Gemeinde in rühmlichem Wettstreit für die Verbesserung unserer technischen, gewerblichen und Fortbildungsinstitute gethan ist, hier giebt es noch viel zu thun und nachzubohlen. Auch sollte nicht vergessen werden, daß England, welches jetzt nicht ohne Bedenken auf die gefährliche Konkurrenz des „Militärstaats“ blickt, unter den Rändern, die für die Einfuhr nach Deutschland in Betracht kommen, noch immer an erster Stelle steht, wenn wir die Einfuhr aus Ostindien und Australien mit hinzurechnen, und an zweiter ohne sie. Und unter den eingeführten Artikeln befinden sich noch immer große Mengen solcher, die auch in Deutschland hergestellt werden oder hergestellt werden könnten. Wir dürfen uns das Lob unseres größten Mitbewerbers auf dem ausländischen Markt nur zur Aufmunterung und Anspornung zu weiterer züchtiger Thätigkeit und zur Verbesserung unserer Technik gereichen lassen, damit wir den Vorprung einholen, den die englische Industrie und das englische Gewerbe noch immer vor uns auf dem Weltmarkt hat. Auf der Balkanhalbinsel zum Beispiel finden wir noch immer englische Fabrikate, wo man öfter reichliche und deutsche Fabrikate erwarten sollte, obwohl sich auch hier bereits ein Umschwung zu unseren Gunsten bemerkbar gemacht hat. Allerdings ist nicht zu verkennen, daß die Produktionsbedingungen für die deutsche Industrie zum Theil viel ungünstigere sind als für die englische. Die Löhne sind vielfach höher, und dazu kommen die Kosten der Arbeiterversicherungsbeiträge. Aber wenn sich trotzdem und gerade in der Zeit, wo diese Forderung in Kraft ist, die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie und des deutschen Gewerbes so gesteigert hat, daß sie in England mit Bedenken angezogen wurde, so läßt sich bei gutem Willen und richtigem Vorwärtstreben für die Zukunft das Beste erwarten.

Deutschland.

Berlin, 31. Oktober. Wie bekannt, werden seit der Berothung des Kultus- und Unterrichtsministeriums durch den Grafen Zedlitz Dissidentenklinder gegen den Willen ihrer Eltern gezwungen, am evangelischen Religionsunterricht Theil zu nehmen; der Minister Dr. Boffe hat, während er sich gegen die Absicht, Gewissenszwang über zu wachen, verwahrt, doch nicht die Gewissensfreiheit für die Dissidenten wieder hergestellt, wie sie in diesem Punkte seit der Fall'schen Anweisung gesichert war, sondern er hat es auf gerichtliche Entscheidungen ankommen lassen, die auf Grund veralteter Bestimmungen zum Theil den Gewissenszwang für berechtigt erklären. Demgemäß hat die Berliner Schuldeputation gegen dissidentische Väter, welche ihre Kinder von dem evangelischen Religionsunterricht fern halten, Gebührende angeordnet. Neuerdings aber hat der Berliner Magistrat sich entschlossen, seiner Auffassung von der Unzulässigkeit des Zwangsverfahrens tatsächlichen Ausdruck zu geben. Die „Volksztg.“ berichtet darüber: Ein dissidentischer Bürger, welcher sein Kind nicht in diesen Unterricht schickte und deswegen von der städtischen Schul-Deputation in der seit 1892 üblichen Weise mit Straf-Resolutionen bedacht wurde, erhob hiergegen beim Magistrat Widerspruch und erzielte folgende neue, bisher noch nicht bekannt gewordene Entscheidung:

Berlin, 13. Oktober 1896.
Auf den von Ihnen gegen das Straf-Resolution der städtischen Schuldeputation vom 11. Oktober 1895 unterm 29. Oktober 1895 eingelegten Anfechtung wird Ihnen eröffnet, daß das Resolution aufgehoben und die Strafe niedergebunden wird, und zwar aus folgenden Gründen:
„Nach dem geltenden Rechte sind eheliche Kinder bis zum vollendeten vierzehnten Jahre in dem Glaubensbekenntnisse des Vaters zu unterrichten, falls dieser nicht anders bestimmt. (§§ 74 ff. II. 2. Allgem. Landrecht). Deklaration vom 21. November 1803. Vergl. auch § 642 II. 2. Allgem. Landrecht.“ Hieraus folgt, daß ein Kind nur dann in einem von dem des Vaters abweichenden Glaubensbekenntnisse unterrichtet werden darf, wenn der Vater damit einverstanden ist, und weiter, daß der Vater nicht gegen seinen Willen dazu angehalten werden kann, sein Kind dem Unterrichte in einer Religion, die nicht die seine ist, beizugehen zu lassen. Also ebensoviele, wie ein evangelischer Vater gezwungen werden kann, sein Kind in der katholischen Religion unterweisen zu lassen, ebensoviele darf einem nichtevangelischen Vater gegenüber ein Zwang dahin ausgeübt werden, daß er sein Kind an dem evangelischen Religionsunterrichte theilnehmen läßt. Einen solchen unzulässigen Zwang will aber hier die Schul-Deputation gegen den... ausüben, denn nichtevangelisch ist nicht nur ein Katholik oder Jude, sondern auch derjenige, der in Gemäßheit des Gesetzes vom 14. Mai 1873 zu gerichtlichen Protokollen seinen Austritt aus der evangelischen Kirche erklärt hat. Dies hat der... gethan. Nach seiner Austrittserklärung ist es unzweifelhaft, daß er sich nicht zu dem evangelischen Glauben bekennt. Und deshalb entbehrt die behördliche Bestimmung, die das Kind dem evangelischen Religionsunterrichte überweist, jeder gesetzlichen Grundlage. War aber diese Bestimmung ungesetzlich, so sind es auch die darauf fußenden, lediglich die Theilnahme des Kindes an dem evangelischen Religionsunterrichte bezweckenden Zwangsmassregeln der Schuldeputation.
Ob in anderer Weise gegen den... vorgegangen werden könnte, darf hier dahingestellt bleiben.

bleiben. Die folgenden Bestimmungen: § 11 II, 12 A. L. R., Kinder, die in einer anderen Religion, als welche in der öffentlichen Schule gelehrt wird, nach dem Gesetze des Staates erzogen werden sollen, können dem Religionsunterricht in derselben beizumischen, nicht angehalten werden.“ § 75 II, A. L. R., „Der Vater muß dafür sorgen, daß das Kind in der Religion — den nötigen Unterricht — erhalte.“ Artikel 21 Abs. 2 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850: „Eltern dürfen ihre Kinder nicht ohne den Unterricht lassen, welcher für die öffentliche Volksschule vorgeschrieben ist.“ Statuten allerdings eine Pflicht der Eltern, ihre Kinder irgend einem Religionsunterrichte zuzuführen, ob und welche Zwangsmittel aber zur Erfüllung dieser Verpflichtung gegen die Eltern gegeben sind, interessiert hier nicht. Denn mittels eines solchen Zwanges könnte der Vater doch nur dazu angehalten werden, daß er sein Kind in der von ihm bestimmten oder Mangels einer solchen Bestimmung in seiner eigenen Religion unterweisen läßt. Falls er aber einer Religions-Gesellschaft, deren Bekenntnis Gegenstand eines Unterrichts sein könnte, überhaupt nicht angehört, so dürfte er auf Grund der obigen Bestimmungen überhaupt nicht dazu gezwungen werden können, eine Religion zu bestimmen, in der sein Kind unterrichtet werden soll. Jedenfalls müßte erst durch ein gesetzlich zulässiges Verfahren festgestellt sein, an welchem Religionsunterrichte das Kind nach den bestehenden Gesetzen theilzunehmen hat, bevor gegen den Vater ein Strafverfahren wegen Schulverweigerung des Kindes eingeleitet werden könnte. In dem vorliegenden Falle fehlt es völlig an dieser notwendigen Voraussetzung des Strafverfahrens. Das angegriffene Strafverbot mußte daher, wie gesehen, als ungesetzlich aufgehoben werden.

Magistrat
hiesiger Königl. Haupt- und Residenzstadt.
(Bez.) Zelle.

Der Magistrat hat damit in dem streitigen Punkte für seinen Verwaltungsbereich in anerkennenswerther Weise die Gewissensfreiheit gewahrt. Außerhalb der Berliner Kommunalgrenzen bleibt sie durch Herrn Dr. Boffe von einander widersprechenden gerichtlichen Urtheilen abhängig.

Die „Karlsruher Ztg.“ schreibt: Die in voriger Woche aufgetretene leichte katarrhalische Affektion des Großherzogs ist als beseitigt zu betrachten. Dagegen hat sich in den letzten Tagen unter Fiebererscheinungen ein schwerer Abscess entwickelt, der den hohen Patienten noch einige Zeit an das Bett fesseln wird.

Die Konferenz der Vorstände der Landwirtschaftskammern hat sich bezüglich des an den Landwirtschaftsminister zu erstattenden Berichts über die Produktendörse auf folgende Beschlüsse geeinigt:

1. In den nach § 3 des Gesetzes vom 22. Juni 1896 anstehenden Vörsenausschüssen sind, sofern derselbe auf die Zahl von 30 Mitgliedern bemessen werden sollte, mindestens 9 Landwirtschaftliche und 6 Vertreter der einschlägigen Industrien zu berufen. Bei größerer Mitgliederzahl des Ausschusses ist die Zahl der landwirtschaftlichen Mitglieder entsprechend zu erhöhen. 2. Der Vörsenausschuß hat alljährlich im Oktober die Typen, welche den an den Börsen gehandelten Waaren zu Grunde zu legen sind, festzustellen, und zwar nach Bedürfnis unter Zuziehung der Sachverständigen mit beratender Stimme. 3. Der Vörsenausschuß hat die von den einzelnen Börsen aufzustellenden Schluscheinformulare, betreffend Ursprung, Sortung, Zweckbestimmung, Qualität, Maß und Beschaffenheit, Entstehung, Trennung in- und ausländischer Waare, zu beschreiben. 4. Die Produktendörse sind selbstständig zu organisieren und dürfen nicht fremdartigen Ausschüssen unterstellt werden, wie dies beispielsweise in der von den Meistern der Kaufmannschaft zu Berlin entworfenen Vörsenordnung beantragt wird. 5. Der Vorstand der Produktendörse muß aus Händlern, Landwirthen und Mäklern zu gleichen Theilen zusammenge setzt sein mit der Maßgabe, daß auch die landwirtschaftlichen Mitglieder an den sämtlichen Sitzungen und Funktionen des Bureaus wie der Ausschüsse, einschließlich des Schlichtergerichts, entsprechend theilnehmen. 6. Die Kommissionen zur Begutachtung von Getreide sind: a) bei Weizen und Roggen aus Händlern, Landwirthen und Mäklern zu gleichen Theilen, b) bei Hafer, Gerste und Mais zur Hälfte aus Händlern, zur Hälfte aus Landwirthen, c) bei Zuder, Spiritus, Stärke u. s. w. zu gleichen Theilen aus Landwirthen, Händlern und Industriellen zusammenzusetzen. 7. Die an den Börsen zum Abschluß gelangenden Geschäfte sind, sofern sie an den Vörseneinrichtungen theilnehmen sollen, am Tage des Abschlusses bei den Registern anzumelden, und zwar nach Umfang, Qualität, Erfüllungszeit und Preis. 8. Als ehrengerichtlich zu ahnende Handlung ist auch der Abschluß von Geschäften zu betrachten, welche den Zweck haben, das gesetzliche Verbot des börsenmäßigen Terminhandels zu umgehen. Dies gilt besonders von der Vereinbarung, die Wirkung des Verzuges in Bezug auf den Rücktritt vom Vertrage auszuschießen.

Um den vordien ausgeführten Grundrissen Geltung zu verschaffen, soll der Minister erlucht werden, die durch die landwirtschaftlichen Behörden eingereichten Entwürfe baldmöglichst den betreffenden Landwirtschaftskammern zur Stellungnahme mitzutheilen.

Oesterreich-Ungarn.

Brünn, 30. Oktober. Bei den Landtagswahlen in den Städte-Wahlbezirken wurden 18 Deutsch-Liberale, 72 christliche Kompromiß-Kandidaten und 1 Mitglied der deutschen Volkspartei, welche bisher nicht vertreten war, gewählt. Von den Handelskammern in Brünn und Olmütz wurden die bisherigen 6 Deutsch-Liberalen wieder gewählt. Die Deutsch-Liberalen haben zwei Wahlbezirke verloren.

Wien, 30. Oktober. Nach dem nunmehr vorliegenden Ergebnis der sämtlichen bisher vollzogenen 395 Wahlen wurden 266 Liberale, 37 Abgeordnete der Nationalpartei, 10 Parteiloze, 46 Mitglieder der Kossuthfraktion, 6 der Agrarfraktion und 20 der Volkspartei gewählt. In sieben Bezirken haben Stichwahlen stattgefunden, zwei Wahlen wurden suspendiert. Die Liberalen haben gewonnen: Von der Nationalpartei 23, von den Parteilozen 19, von der Kossuthfraktion

16, von der Agrarfraktion 21, zusammen 79 Bezirke, dagegen verloren: an die Nationalpartei 3, an die Parteilozen 1, an die Kossuthfraktion 6, an die Volkspartei 7, zusammen 17 Bezirke. Der Reingewinn der liberalen Partei beträgt daher 62 Mandate. Im Ganzen sind noch 21 Wahlen für die nächsten Tage zurückgestellt.

Niederlande.

Amsterdam, 28. Oktober. An Stelle des verstorbenen Abgeordneten Hoffmanns ist ein Lehrer an dem hiesigen Gymnasium in Rotterdam Dr. Nolens zum Vertreter des Bezirkes Benlo in der Zweiten Kammer ernannt worden. Er ist katholischer Priester und war vom Bischof von Rotterdam für den erledigten Posten empfohlen worden, was natürlich gleichbedeutend mit einem an die Geistlichen, die in Limburg und Nordbrabant zugleich Wahlagenten sind, erlassenen Befehl ist. Durch diese Wahl ist die Zahl der Abgeordneten, die dem römisch-katholischen Bistum angehören, auf drei gestiegen, die beiden anderen sind Dr. Schepman und der Vorsteher des oben genannten Gymnasiums in Rotterdam Dr. Gerts. Nach den von Thorbecke in den hiesigen Parlamentarismus übertragenen und bis zur Wahl Schepmans festgehaltenen Ueberlieferungen war die Annahme eines Sitzes in der Volksvertretung mit dem Beruf eines katholischen Priesters oder eines aktiven reformierten Predigers schlechthin unvereinbar und Dr. Schepman selbst ist dieser Anschauung insofern gerecht geworden, als er nach seiner Wahl vom Bischof von der Ausübung seiner geistlichen Funktionen entbunden wurde und auch die priesterliche Kleidung ablegte, während protestantische Prediger in diesem Falle auf ihr Amt verzichteten. Von nun an wird dies aber anders werden; die Wahl in Benlo ist, wie ultramontane Blätter bereits triumphierend darlegen, nur eine der ersten Stufen auf dem Wege, der zur vollständigen Abschüttelung dieses „ungerechtfertigten Vorurtheils“ führen wird.

Frankreich.

Paris, 29. Oktober. Die Kammer hielt heute ihre zweite Sitzung nach den ungewöhnlich langen Ferien. Sie war, wie die erste, sehr kurz, und doch verbanden wir diesem bescheidenen Anfang des parlamentarischen Lebens bereits mehrere Uebertragungen, welche zeigen, daß die französische Politik, wenigstens im Innern, noch immer unter dem Zeichen des Unvorhergesehenen steht. Ein wichtiger Feststellungsplan gegen das Kabinett Meline erlitt nirgends, vielmehr haben mindestens drei Viertel der Abgeordneten den aufrichtigen Wunsch, ihm jede Verlegenheit zu ersparen, um das Budget rechtzeitig unter Dach zu bringen, aber trotzdem kann kein Mensch wissen, welche Zwischenfälle entstehen, und wie sich bei den entscheidenden Voten die Stimmen gruppieren werden. Die Uebertragung der ersten Sitzung befand darin, daß die Kammer unter bereitem Stillstehen der Regierung, welche genug gethan zu haben glaubte, indem sie die Interpellationen über Algerien, Armenien, Madagaskar und das Versammlungsrecht der Gymnasiallehrer für die nächsten Tage annahm, auch für die Interpellation über die Internierung des Ritters Dreyfus auf der Insel Reunion eine begünstigte Stelle auf der Tagesordnung verlangte. Heute ist es die Wahl eines Vizepräsidenten an Stelle des verstorbenen Clavel de Couffergue, welcher der Partei der „Republikaner“ angehört hatte, die anders ausfiel, als man gedacht hatte. Die Regierungspolitiker hatten zuerst Develle, den ehemaligen Minister des Innern, als Ersatzmann vorgeschlagen und ihn dann, als dieser von den Nachbargruppen als zu weit rechts stehend beanstandet wurde, durch Delcasse ersetzt, der als Unterstaatssekretär der Kolonien in einem Kabinett Dupuy gesessen. Aber das Zugeständnis entwarfand die Gegner im eigenen Hause nicht. Der linke Theil der Regierungsmehrheit wandte sich dem alten Kampfgesossen Gambetta, Jambert, zu, der namentlich in der religiösen Frage mit dem Kabinett Meline wenig harmoniert, und da die Radikalen mit Freunden die Gelegenheit ergriffen, die kleine Differenz im Schooße der Gemäßigten zu Ungunsten der Regierung auszuhebeln, so ergab sich bei der Abstimmung eine Mehrheit von 28 Stimmen (186 gegen 158) für Jambert. Der Regierung kann es allerdings höchst gleichgültig sein, ob der vierte Vizepräsident der Kammer für zwei Monate (im Januar muß das Bureau nach dem Reglement erneuert werden) Jambert oder Delcasse heiße, aber das Ereignis zeigt immerhin, daß der Boden, auf dem das Kabinett steht, schwankender Natur ist, und daß Melines Hoffnung, das Gelingen der Ruffensche habe das Ansehen seiner Regierung gestiftet, leider nur ein schöner Traum war.

Paris, 30. Oktober. Heute fand in Gegenwart der Minister wie einer Anzahl Mitglieder der Akademie, Senatoren und Deputirten das Feiernbegnügen Challemeil-Lacours auf dem Friedhofe Pere-Lachaise statt. Geistlichkeit war bei der Feier nicht anwesend, auch wurden keinerlei militärische Ehren erwiesen. Der Minister Sanatos, Senatspräsident Bonbet und der Akademiker Deputirter Regierers hielten Gedächtnisreden.

Paris, 30. Oktober. Der internationale Genossenschafts-Kongreß nahm die Statuten an, durch welche die Bildung einer internationalen kooperativen Allianz geregelt wird. Als Sitz der Allianz ist London bestimmt; die Allianz wird sich aus nationalen Sektionen zusammensetzen.

Italien.

Ueber die letzten Tage des gestern gestorbenen Kardinals Pringen Hohenlohe wird aus Rom gemeldet: Kardinal Hohenlohe war seit längerer Zeit leidend und am letzten Montag von Tivoli nach Rom zurückgekehrt. Gestern Morgen wurde er nach einer ruhig verbrachten Nacht beim Aufstehen von einer Ohnmacht befallen, die in wenigen Minuten zum Tode führte. Arztversuche wurden vergeblich als Todesursache festgestellt. Bereits vor seiner Abreise von Tivoli war der Kardinal mit den Sterbesakramenten versehen worden.

Die Nachricht vom Ableben des Kardinals Hohenlohe begegnet in Rom allgemeiner Theilnahme. In die im Sterbehause aufstehenden Reihen haben sich die Mitglieder des diplomatischen Korps, zahlreiche Prälaten, Staatsbeamtenführer

und hervorragende Persönlichkeiten der römischen Gesellschaft und der deutschen Kolonie eingetragen. Eine große Anzahl von Armen stehen vor dem Palaste und trauern um ihren Wohltäter. Die Leiche ist im Thronsaal aufgestellt, woselbst sich zahlreiche Besucher einfänden. Die Leichenfeier wird auf Anordnung des Papstes am 3. November in der Kirche Santa Lorenza in Lucina stattfinden, deren Titular der Verstorbene war.

England.

London, 30. Oktober. Unter der Ueberschrift „Dänemark und der Zweibund“ veröffentlicht „Ball Mall Gazette“ einen Kopenhagener Brief, worin behauptet wird, zwischen Dänemark und England bestünde ein geheimes, nicht schriftliches Abkommen, demzufolge England es überlassen habe, die Integrität der Besitzungen des Königs von Dänemark zu verbürgen, und versprochen, es werde, falls eine günstige Gelegenheit entstehe, sei es durch Gebietsveränderung oder in anderer Weise, darauf bestehen, daß Nordschleswig Dänemark zurückgegeben werde, falls die Einwohnererschaft mittels Volksabstimmung einen derartigen Wunsch äußere. Dänemark verpflichte sich, falls England in einen Krieg verwickelt werden sollte, ihm Kopenhagen und dessen Material, wie Häfen, Festungen, Schiffsbauhöfe u. s. w. für eine zeitweilige Besetzung zur Verfügung zu stellen. Alexander III. habe dieses Abkommen mit dem Dänenkönig geschlossen. Aus diesem Grunde seien die kostspieligen Befestigungen Kopenhagens trotz dem Proteste des dänischen Unterhauses fertiggestellt worden. „Ball Mall Gazette“ fügt hinzu, ihr Gewährsmann habe Zugang zu den besten Quellen diplomatischer Kenntniss, sie setze das höchste Vertrauen in seine bona fides.

Serbien.

Belgrad, 30. Oktober. Die Stupskina nahm in ihrer heutigen Sitzung die mit Rumänien abgeschlossene Telegraphen-Konvention an. Die nächste Plenarsitzung wird erst nach der Rückkehr des Königs stattfinden. Bis dahin werden nur die Ausschüsse ihre Arbeiten fortsetzen.

Rumänien.

Der Wortlaut des vom König Karl von Rumänien bei dem Vantet anlässlich der Hafen-Eröffnungsarbeiten in Constanza ausgetragenen Urinpruchs ist folgender:
„Das heutige Fest hat eine doppelte Bedeutung. Denn indem ich den ersten Stein für den neuen Hafen von Constanza einlege, habe ich gleichzeitig die Grundlage zu unserer Handelsmarine gelegt. Die große Donau-Brücke hat uns einen Seeweg eröffnet. Die neuen Hafenanlagen werden unsere Ausfuhr in die entfernten Länder zu jeder Jahreszeit sichern. Heute tragen schon unsere Schiffe mit Stolz Rumäniens Güter über die Fluthen des Ozeans. In kurzer Zeit werden wir über neue Dampfer verfügen, die uns den überseeischen Handel ermöglichen werden. Bedeutend sind die Opfer, die sich das Land auferlegt, um sich eine würdige Stellung in der Welt zu erringen. Dieselben sind aber vollst. belohnt durch den ungeheuren Aufschwung, den Rumänien im letzten Vierteljahrhundert sich erworben, und welcher um jeden Preis behauptet werden muß. Indem ich für die so tief gefühlten Worte, die an uns gerichtet wurden, herzlich danke, hege ich den Wunsch, daß wir in nicht zu ferner Zeit den neuen Hafen einweihen mögen, der eine Quelle des Reichthums für das Land werden wird. Besonders werden wir einen Theil des Handelsverkehrs zwischen London, Indien und Australien an uns ziehen können. Die Linie London-Constanza-Alexandria ist gegenwärtig von allen die kürzeste, da sie in 111 Stunden zurückgelegt wird. Dieses Resultat erreicht zu haben, kann uns mit größter Befriedigung erfüllen. Ich erhebe nun mein Glas auf die gedeihliche Entwicklung von Constanza und auf das Glück meines treuen Volkes, das sich durch eigene Arbeit so hoch hinaufgeschwungen.“

Bukarest, 30. Oktober. König Alexander von Serbien traf gestern früh im Hafen von Turn-Severin ein, dabeist wurde er von dem ihm zugewiesenen Ehrendienst empfangen und setzte alsbald auf dem rumänischen Dampfer „Oriente“ seine Reise bis Giurgewo fort, wo er heute Nachmittag 1 1/2 Uhr ankam. Während der ganzen Fahrt wurde das Schiff von den Uferbatterien und Kanonenbooten saluirt. Die Ankunft des Königs in Bukarest erfolgte 3 1/2 Uhr. Zu seinem Empfang hatte sich König Karol nach dem Bahnhofe begeben, wo sich auch das gesamte Ministerium, die Vertreter der gesetzgebenden Körperschaften und die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden sowie zahlreiche andere Persönlichkeiten eingefunden hatten. Außer dem Ehrendienst befanden sich in der Begleitung König Alexanders sein erster Adjutant Oberst Solacovich und der rumänische Gesandte in Belgrad, Papulin. Die Gemahlin des hiesigen serbischen Gesandten Christlich überreichte dem König Alexander nach seiner Begrüßung mit König Karol einen prachtvollen Blumenstrauß. Nach Abschieden der Front der Ehrenkompanie, welche das erste Garde-Regiment mit Muff und Fahne gestellt hatte, bestiegen die Herrscher nebst ihrem beiderseitigen Gefolge die bereitstehenden Wagen und begaben sich nach dem Palais. Um 5 Uhr empfing der König von Serbien das diplomatische Korps und begab sich darauf in die serbische Gesandtschaft, wo er die Vertreter der serbischen Kolonie empfing. Bei Anbruch der Dunkelheit wurde die Stadt glänzend illuminiert.

Afrika.

Ueber das Eintreffen und über die Würdigung des sanftmüthigen Flüchtlings Saib Kalid in Deutsch-Ostafrika wird der „Kön. Ztg.“ aus Dar-es-Salaam, 2. Oktober, geschrieben:
„Nach gegebenem Signal dampfte ein elegantes Boot mit der Fahne des Sultans von Sansibar in den Hafen und ging vor Anker. Es brachte einen Bevollmächtigten des von den Engländern entthronten, unter deutschem Schutze stehenden Sultans Saib-Kalid, der hier der erste Großgrundbesitzer ist und weitestgehende Ländereien und Schamben besitzt. Der Bevollmächtigte sollte, einem gern gehörten Bericht zufolge, für seinen Herrn und Gebieter eines von dessen Gütern zum ständigen Aufenthalt herzurichten. Heute Morgen in aller Frühe verließ

uns das kleine Dampfboot wieder, begleitet jedoch von dem hier seit einigen Tagen vor Anker liegenden deutschen Kreuzer „Seeadler“, dessen wirfamer und ausgiebiger Hilfe das Hamburger Segelschiff „Emile“, ein flittlicher Dreimaster unter Kapitän Dittmann, seine Rettung verdankte, als seine Ladung, eine Fracht Steinföhlen für das hiesige Gouvernement, unterwegs in Brand gerathen war. Heute Abend kehrte der „Seeadler“ zurück. Da sich das Gerücht von der bevorstehenden Ankunft des entthronten Sultans im Laufe des Tages verbreitet hatte, da auch von einem schriftlichen Depeschenwechsel am gestrigen Tage zwischen dem hiesigen Gouvernement und dem deutschen Konsulate in Sansibar erzählt wurde, so hatte sich eine größere Anzahl Neugieriger am Hafen angelammt. Nachdem der „Seeadler“ vor Anker gegangen war, fuhr der hiesige Bezirksamtmann an Bord. Bald kam er zurück, und mit ihm landete, begleitet von dem Kapitän des „Seeadlers“, dem hiesigen Wali in großer Galauniform und einigen seiner früheren Waidenträger, Saib Kalid, um hier unter deutschem Schutze seinen dauernden Wohnsitz zu nehmen. Saib Kalid ist eine vornehme, würdevolle Erscheinung. Hier wird ihm in Anerkennung des energischen Verhaltens, mit dem er sein Recht vertheidigt gegen die Uebermacht vertheidigt, allgemein nicht nur von den Arabern, sondern auch von den Europäern viele Sympathie entgegen gebracht. Man ist hier überhaupt der Meinung, daß es nicht allein für die Kolonie, sondern auch für Deutschland selbst von nicht zu unterschätzendem Interesse sei, daß der eigentlich rechtmäßige Herrscher von Sansibar seinen Wohnsitz unter deutscher Flagge genommen hat. Auf der Insel Sansibar wohnt nun, seitdem er hier unmöglich geworden ist, Typo-Tipp, hier aber wohnt von den Engländern entthronte, von den Arabern anerkannte und bei ihnen beliebte Saib Kalid.“

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 31. Oktober. Die „Hilfszeitung“ fragt an, wo die von uns zitierten Worte: Jetzt ist die Majorität völlig mundtot gemacht — bei ihr auch nur dem Sinne nach gestanden hätten! Wir haben wirklich ausgedrückt mehr zu thun, als alte Zeitungen auszugraben!
Der betreffende Satz des Blattes lautete aber ungefähr:
„Wer sich nicht ebenso scharf auszudrücken versteht, wie die Herren Maltewitz, Kölsch, Graßmann, der ist nach der Auffassung dieser Herren mundtot.“

Da die betreffenden genannten drei Herren ihre Auffassung Herrn Braefel nicht mitgetheilt haben, und da Herr Braefel auch nicht die Macht hat bis in das Herz dieser drei Herren hineinzusehen, so blieb nur die Annahme übrig, daß Herr Braefel mit obigen Worten eine all gemeine e r k l ä r u n g abgegeben wollte! Wenn nicht — nun dann darf Herr Braefel nicht die Dreistigkeit haben wollen, in seiner „Hilfszeitung“ etwas über eine Auffassung dreier ganz bestimmter Herren zu schreiben, die er gar nicht kennt!

* Stettin, 31. Oktober. Der Dampfer „Meg“, welcher gestern Abend von hier mit einer großen Anzahl Marktboote abgegangen war, kam in Folge des nebeligen Wetters in der Nähe des Jungfernbirges zwischen hier und Greifenhagen fest. Einige von den Marktbooten konnten die Fahrt mit eigenen Leuten fortsetzen, die übrigen aber, mit nur einem Mann Beladung, mußten bis zum Morgen ausharren. Endlich kam der Dampfer „Wörth“ von derselben Linie auf seiner Tourfahrt an der Unfallstelle vorbei und es gelang demselben mit vieler Mühe, nachdem mehrere die Schleppseile gebrochen, den „Meg“ abzugleiten, worauf dieser mit den Boolen die Fahrt fortsetzte.

* In der Barnitzstraße wurde heute Vormittag der Rittiger Wilhelm Falk von dem eigenen Fuhrwerk überfahren, er erlitt einen Knochenbruch und wurde in das städtische Krankenhaus überführt.

Der Bezirksverein Oberviel wird auch in diesem Winter für Belehrung und Unterhaltung seiner Mitglieder Sorge zu tragen bemüht sein. Das zeigt die Tagesordnung der am Mittwoch, den 4. November, Abends 8 1/2 Uhr im Saale des Herrn Christiani stattfindenden Versammlung, in der Herr Oberlehrer Dr. Haas einen Vortrag halten wird über Gegenstände in Pommern. Da auch Damen eingeladen sind und Giste eingeführt werden können, darf wohl auf zahlreichen Besuch dieser Versammlung gerechnet werden.

Dr. jur. Paul Rüdeman in Göttingen, Privatdozent an der juristischen Fakultät, ist zur Vertretung des erkrankten Professors Stampe nach Greifswald berufen worden.

Dem berittenen Gendarm Müller zu Greifenhagen ist, wie die „Greifenh. Ztg.“ mittheilt, vom dem Provinzialparlament des Allgemeinen Deutschen Jagdschutzvereins ein Kavallerie-Offiziers-Säbel als Ehrengeheim verliehen worden. Die Anerkennung ist auf der Säbels Klinge eingegraben. Auch ist demselben die Erlaubnis erteilt, den Säbel bei Ausübung des Dienstes tragen zu dürfen.

Bei einem Streitfalle über die Räumung von Lehrern Diensthöfen in den Weg des Zwanges hat der Kultusminister entschieden, daß das Recht der Lehrer an den ihnen von den dazu Verpflichteten gewährten Dienstwohnungen lediglich ein mit Rücksicht auf das Amt und die Person des Inhabers des Amtes bewilligtes Gebrauchs- oder Wohnungsrecht, nicht aber ein Nießbrauchsrecht ist. Dem Lehrer steht also nicht ein dingliches Recht auf die von ihm innegehabte Wohnung, sondern nur ein persönlicher, durch das Dienstverhältnis beschränkter Anspruch auf Gewährung einer normmäßigigen Wohnung zu. Die vokationsmäßige Verpflichtung eines Schuldvertrages ist daher nicht vererblich, wenn derselbe mit Genehmigung der Schulaufsichtsbehörde aus dienstlich zureichenden Gründen dem Lehrer die Räumung der ihm hieher zugewiesenen Dienstwohnung aufhebt, ihm aber zugleich eine andere Wohnung oder statt derselben die nötigen Mittel zur Beschaffung einer solchen gewährt. Ein Streit über die Räumung der Dienstwohnung zwischen dem Schuldvertrage und dem Lehrer kann hiernach ausschließlich nur die Frage betreffen, ob aus-

reichende dienstliche Gründe für die Räumungs-
anordnung vorliegen. Diese Frage ist nicht im
Rechtsweg, sondern von der Schulaufsichtsbehör-
den zu entscheiden.

Das Rad im Dienste der Land-
ärzte und ihrer Patienten macht sich besonders
nützlich. Wie Dr. John-Prinz in den „Therap.
Monatsheften“ schreibt, wird durch die Schnell-
keit der Fortbewegung die Landärzte ihren Dorfp-
atienten nicht hoch genug anzuschlagen ist. In
der Zeit, welche der Krücker zum Anspannen
gebraucht, ist man mitunter längst am Ort und
Stelle.

Am morgigen Sonntag findet in der
Lutherkirche eine geistliche Musik-Auf-
führung statt, zu welcher neben einem Männer-
Quartett die Storgersfängerin Frau von Ope-
merth und die Herren Wölfe sen. und jun. (Vio-
line und Cello) ihre Mitwirkung zugesagt haben
und ein sehr gewähltes Programm geistlicher Ge-
sang- und Musikstücke aufgeführt ist.

Im Stadtheater tritt Sonntag
Nachmittag Frau Anna Fühling als „Maria
Stuart“ bei kleinen Preisen auf und ist damit
dem größeren Publikum Gelegenheit geboten, die
Künstlerin in einer ihrer besten Rollen bewun-
dern zu können. Der Abend bringt eine Wieder-
holung des mit so großem Beifall aufgenommenen
„Evangeliemann“.

Recht lustig dürfte es wieder Sonntag
Nachmittag im „Vieue“-Theater zugehen,
wobei die Kaiserin-Oper, „Der kleine Hühner-
kopf“, bei kleinen Preisen zum letzten Male aufgeführt
wird. Am Abend geht das „Leiche“ auf, „Der
Schlagbaum“ zum ersten Male in Szene,
welche Novität dadurch an Interesse gewinnt,
daß seine Majestät der Kaiser an derselben
solchen Gefallen gefunden, daß er sie mehrmals
besichtigte. Montag wird bei kleinen Preisen
„Die Geyr“ wiederholt und der Dienstag bringt
wiederum eine Novität: „Spezialitäten“.

In der Zentralkasse beginnt mit
dem morgigen Sonntag, an welchem nur eine
Aufführung stattfindet, ein neues Ensemble,
und hat die Direktion sich bemüht, wieder Kräfte
zu gewinnen, welche das Programm überaus in-
teressant und unterhaltend gestalten und welche
für Stettin vollständig neu sind; als alter Be-
kannter wird nur Herr Stanley erscheinen, dessen
humorvolle Vorträge bereits früher stürmische
Heiterkeit hervorriefen.

Im Concordia-Theater tritt am
Sonntag ein neues Personal auf, darunter Frä-
ulein Dango in der Darstellung plastischer Per-
sonen und als Serpentinantänzerin, ferner der Cha-
rakterkomiker Herr M. Lange, die Gigeri-Paro-
distinnen Geschwister Bellini, die Ercenrique-
Soubrette Frä. Kachel, die deutsch-dänische Sou-
brette Frä. Wofen, die Sängerin und Tänzerin
Frä. Dagen, die Kostüm-Soubrette Frä. Schön-
beck. Die mit so großem Erfolge aufgetretene
Equilibristin Frä. Marchelli ist reengagiert wor-
den, ebenso die Soubrette Frä. Bellina.

In Windsor ist eine Dialektsen-
station errichtet worden. Ferner hat die
dortige Gemeindeverwaltung beschloffen, Herrn
Musikdirektor Pelz daselbst auf ein fernes Jahr
für die Uebernahme der Kapelle zu ver-
pflichten.

(Sektion Stettin des Deut-
schen und Oesterreichischen Alpen-
vereins.) In der Sitzung am 21. Oktober er-
stattete der Vorsitzende zunächst Bericht über den
Bau der Stettiner Unterfunktionshütte am Giesch, der
in Folge des unregelmäßigen Schnees während
des verfloffenen Sommers nur geringe Fort-
schritte gemacht hat. Bei seinem ersten Besuch
des Bauplatzes am 3. August war von dem Bau,
abgesehen von einer niedrigen Holzhütte, in wel-
cher zwei Zimmerleute mit ihren Hiegen haup-
ten, noch fast nichts zu sehen; drei Wochen später
standen wenigstens schon die Grundmauern. Trost-
los hoffte der Baumeister das Haus noch vor
dem Eintritt des Winters unter Dach zu bringen;
ob dies trotz der Schneefälle, von denen der
Telegraph wiederholt gemeldet hat, gelungen ist,
darüber liegen noch keine Nachrichten vor. — So-
dann berichtet ein Mitglied über seine diesjährige
Reise nach dem Dauphiné, einem von deutschen
Touristen nur selten besuchten Gebiet, das sich
in der Pelouze-Gruppe bis zu 4100 Meter er-
hebt. Der Vortragende fuhr über den Genéve-
See nach Gex, von da mit der Bahn nach
Grenoble, das durch seine Lage an Salzburg er-
innert und seinen Ruf als schönste Stadt Frank-
reichs wohl verdient. Von da fuhr eine Dampf-
straßenbahn durch das an romantischen Natur-
schönheiten reiche Moutan-Geirg an den Fuß der
großartigsten Berggestalt dieses Gebiets, der wild-
zerklüfteten viergipfligen Meije. Den nächsten
Tag benutzte der Vortragende dazu, die benachbarte
Tour über die brèche de la Meije zu betreten.
Da brach gegen Abend plötzlich ein furcht-
bares Unwetter herein, dem bekanntlich zwei
Touristen auf der Meije zum Opfer fielen, und
da dasselbe Tage lang andauerte, blieb nichts anders
übrig, als nach Grenoble zurückzufahren. Von da
fuhr der Vortragende über Lyon nach dem
Schweizer Jura, wo ihn die fortwährende schlechte
Witterung zur Heimkehr bestimmte. — Das
Winterfest wird in derselben Form, wie im vor-
igen Jahre, am 23. Januar 1897 in den Sälen
des Kongresshauses gefeiert werden.

Der Mörder Werner

Ist bereits gestern Abend in Berlin eingeliefert
worden, um 9 Uhr 23 Min. traf derselbe auf
dem Potsdamer Bahnhof ein. Die genaue Zeit
der Ankunft des Verbrechers war, um Menschen-
ansammlungen zu vermeiden, geheim gehalten
worden. In Folge dessen zeigte der Herron keine
außerordentliches Aussehen; kaum hundert Per-
sonen mochten sich auf demselben befinden. In
die Mitte des fahplanmäßigen Schnellzuges war
ein Waggon dritter Klasse eingereiht, in dessen
Koupee für Rüdtrauer Werner mit dem ihn
escortierenden Polizeiwachmeister Jordan die
Fahrt zurückgelegt hatte. Hinter der Gestalt des
Kriminalbeamten wird, als der Zug steht, der
Mörder sichtbar. Im Nu hat sich der Menschen-
knäuel um das Koupee gedrängt, nachdem es ge-
öffnet worden. Herr Jordan steigt aus; Werner
prallt, als er die Menge gewahrt, zurück und
wird gänzlich den Rekruten überlassen. Er ist
ungefesselt und hält in der Hand eine Tasche.
Das Gesicht des jugendlichen Verbrechers ist
totenblau, er trägt den Hololadenfarbenen
Liebersteher und den schwarzen Filzhut. Im
Publikum macht sich die gerechte Entrüstung
beim Anblick des Mörders geltend. „Mörder,
Schuft, schlag den Hund tot!“ so erschallen
aus der Menge Rufe; die Kriminalbeamten bis-
sen Duell, und schenken, geknickt Blickes schrei-
end Werner, von einem Kriminalkommissar und
einem Polizeiwachmeister in die Mitte genom-
men, durch eine Seitenthür des Perrons, die zu
dem Hofeinfahrtspfad führt. Im nächsten
Augenblick befindet sich der Mörder in einer
Drochse zweiter Klasse, und das Gefährt rollt
über die Leipzigerstraße, nahe an der Nordstraße,
vorüber, durch das Zentrum der Stadt, nach
dem Polizeipräsidium, woselbst er dann die Nacht
über verbleibt, nachdem er noch ein kurzes Verhör
zu bestehen gehabt hatte.

Die Vernehmungen des jugendlichen Ver-
brechers am Orte seiner Verhaftung haben
manches Neue zu Tage gefördert, vorausgesetzt,
daß er die Wahrheit spricht. Wägenlich seiner
Wanderung nach dem Darg scheint das der Fall
zu sein.

„Nach der Verübung der That,“ so erzählt
Werner, „trennte ich mich zunächst von Groffe.
Wir trafen uns dann später im Tiergarten
wieder nahe dem Großen Stern, gingen zu-
sammen nach dem Grunewald und nachmittags
dort im Freien. Dann machten wir uns nach
Spandau auf den Weg. Dort erblickte ich
Groffe eine Hofe, die alte, die Wägenpferde
vergruben wir im Grunewald. Nun ging es zu-
sammen weiter nach Zehlendorf, wo wir das
eine Messer vergruben. Wieder nachmittags
im Grunewald, dann schlugen wir den Weg nach
Potsdam ein. Ein Arbeiter zeigte uns den
Weg nach der Verpflegungstation, wo wir ein
Nachlager fanden. Am nächsten Tage erfolgte
vor dem Thore Potsdams die Trennung von
Groffe. Es ist nicht wahr, daß wir uns, wie
Groffe ausgesagt haben soll, bei der Schildhorn-
brücke im Grunewald trennten. Von Potsdam
wanderte ich allein weiter. In Brandenburg
gab es eine scharfe Kontrolle der Papiere durch
die Polizei, aber man ließ mich durch. Ich
ging nun über Genthin, Magdeburg nach Halber-
stadt. Zum größten Theil nächtigte ich in den
Verpflegungstationen, zuweilen aber auch im
Freien, aber ich wurde nirgends angehalten.
Wiederholt sah ich meinen Steckbrief in den
Ortschaften hängen. Auf dem Wege von
Halberstadt nach Quedlinburg traf ich einen
Gendarmen, er holte den Steckbrief aus der
Tasche: „Sie sind Werner!“ jagte er. „Galt
mir nicht ein,“ sagte ich, „mein Name ist Win-
ter!“ Ich zeigte meine Papiere, er sah mich
nochmals schärf an, steckte mein Bild wieder ein,
und ich zog meines Weges. Dann ging es nach
Bernigrode. Da ich kein Obdach hatte, ging
ich zur Polizei und meldete, daß ich ohne Woh-
nung sei. Man gab mir ein Obdach für die
Nacht. Am nächsten Tage zog ich über Garz
burg durch das Osterfeld nach Jellerfeld, wo
mich mein Schicksal ereilte. Ich bin den ganzen
Weg zu Fuß gewandert und habe keine Noth ge-
funden, da ich mich in den Verpflegungstationen
ernährte.“

Weniger glaubhaft klingt, was Werner vor
dem Untersuchter Herrn Kölle in Jellerfeld
ausagte. Es macht den Eindruck, daß er sich
einen kleinen Roman zurechtgelegt hat in der
Hoffnung, sein Strafmaß dadurch herabmindern
zu können. Er sagt:

Es sei allerdings richtig, daß er im Vereine
mit Groffe es auf das Leben und das Geld des
Zustizraths und seiner Ehefrau abgesehen hätte.
Jedoch stelle Groffe den Vorgang unwar dar.
Sie hätten mit vertheilten Rollen gearbeitet.
Der Groffe sei hierbei die Aufgabe zugefallen,
die Frau Zustizrath zu tödten, während er selbst
den alten Herrn niederstücken wolle. In der
Dunkelheit aber und in der durch das Geheiß
der Verwirrung habe man die Betten verwechselt.
So sei es gekommen, daß Groffe den Zustizrath
niedergetödtet, er selbst aber die Frau des
selben nur leicht an der Hand verwundet habe.
Diese Aussage stellt dem Vernehmen nach
Werner trotz der ihm gemachten Vorhaltung auf-
recht. Der Plan zur Mordthat liegt nach den
Angaben Werners 14 Tage zurück. Den Anstoß
habe Groffe gegeben, der sich in stän-
diger Geldverlegenheit befand. Er habe
auf Werner unaufrichtig eingewirkt, er
solle ihm vier Mark borgen, deren er
zur Deckung einer Ausgabe bedürftig sei. Werner
sei nicht in der Lage gewesen, seinem Freunde
beizuhelfen; er habe noch 6 Mark befehlen,
diese jedoch selbst gebraucht. Da sei er zufällig
mit seinem Freunde an dem Lebzigen Laufe
vorbeigegangen. Er habe sofort den Plan ge-
faßt, von hier müsse die Rache kommen! An-
fangs habe er nur an die Anstellung seiner
Opfer gedacht, als er jedoch erwog, daß er dann
entdeckt und bestraft würde, habe er mit Groffe
beschlossen, den Zustizrath und seine Frau nieder-
zustücken, falls sie aus dem Schlafe erwachen.
Der That sei eine sorgfältige Rekonstruierung der
Lokalitäten vorangegangen, insbesondere sei der
Bäckerhahn, der zuerst in das Haus früh hinein-
ging, als der Vermittler in das Auge gefaßt
worden, durch den man in die Wohnung des
Zustizraths gelangen könne. Am Donnerstag
Abend vor dem Mord habe er Herrn Lech mit
seiner Gattin im Hause getroffen. Er, Werner,
habe zu dieser Zeit Umschau im Hofe gehalten,

um zu sehen, wie er vom Balkon aus Einlaß
gewinnen könne. Er habe den Zustizrath gegrüßt,
und dieser habe höflich geantwortet. Nachdem
Herr Werner und Groffe, nach wiederholten
Hehlungen am Sonntag Morgen das
Haus geöffnet gefunden hätten, sei Groffe
als gewandter Turner zuerst den Weg
über den Balkon gegangen. Er selbst sei von
Groffe in das Fenster des Schlafzimmers hinein-
gezogen worden. Zuerst habe sich die Ehefrau
aufgerichtet. Als es aber auf ihre Hülfsgehr
in der Wächstammer lebendig geworden sei,
habe er, Werner, nach ihrer Brust und dem Kopf
gestoßen, während Groffe sich auf den Zustizrath
geworfen hätte. Sie hätten dann geflüchtet
einander die Flucht ergriffen, um sich später an
dem vereinbarten Rendezvous im Tiergarten zu
treffen. Werner wisse selbst nicht, welcher böse
Geist ihn angewandelt habe, er habe in seinem
Leben nichts Straffälliges gethan, mit Ausnahme
des Diebstahls an den Gummischuhen des Zustizrath-
s, welchen er einräume. Werner zeige sich
während der Vernehmung ruhig und gefaßt, nur
als zeichens des Unvorsichters ihm das Unnützlich-
keits der That vorgehalten und auf den Mord
seiner tief beklagenswerthen Mutter hingewiesen
wurde, brach er in Thränen aus.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 31. Oktober. Der Zusammenbruch
des Schneiderischen Bankgeschäftes hat abermals
ein Opfer gefordert. Die 64 Jahre alte Acker-
witwe Johanna Müller, die seit zwanzig Jahren
in dem Hause Köpenickerstraße 170 wohnte, hatte
wie viele andere kleine Leute ihre geringen Er-
sparnisse, die ein Nothgroschen für das Alter
sein sollten, dem Schneider anvertraut und ver-
loren. Sie ernährte sich durch Ausbesserungs-
arbeiten. Wiederholt klagte sie der Hauswirthin
ihr Leid über den Verlust. Bis zum vergan-
genen Dienstag war Frau Müller einige Tage
im Krankenhause Bethanien. Von dort begab
sie sich zu einem Pflegehause in der Wangel-
straße. Hier hat sie in der Nacht zum Freitag
durch Erhängen ihrem Leben ein Ende gemacht;
man fand sie am Freitag Morgen an der Thür
hängen. Daß Frau Müller den Selbstmord nicht
in ihrer Wohnung verübt hat, ist wohl darauf
zurückzuführen, daß vor kurzer Zeit in einem
bezüglichen Gespräche ihre langjährige Haus-
wirthin ihr gegenüber sich geäußert hatte, daß in
ihrem Hause noch niemals ein Verbrechen oder
Selbstmord verübt worden sei.

Selbstmord verübt hat der Rekrut Rade-
macher von der zweiten Kompanie des 4. Garde-
Regiments zu Fuß. Die Rekruten, die seit vier-
zehn Tagen bei den Truppentheilen und noch
nicht vereidigt sind, haben bisher vorwiegend
Unterricht und noch keine anstrengenderen kör-
perlichen Uebungen gehabt. Rademacher, einer der
größten Männer, die in diesem Jahre zum
Gardekorps gekommen sind, fühlte, wie er den
Kameraden mittheilte, seit einigen Tagen eine
unruhige innere Bewegung, über deren Veranlassung
er sich aber nicht näher äußerte. Vorgefunden
Morgen um 8 Uhr meldete er dem Unteroffizier
seiner Kompanie, daß er starkes Kopfschmerz
habe. Der Unteroffizier meinte jedoch, er könne
darauf wohl an der Infanterie theilnehmen.
Rademacher ging dann auch mit. Als er aber
theilmachend das sah und auf drei Fragen gar
keine Antwort gab, da entließ ihn der Instru-
ktionsoffizier mit dem Bemerkung, er solle auf seine
Stunde gehen und sich ins Bett legen. Als um
11 Uhr nach Beendigung des Unterrichts die
Kameraden in ihre Zimmer zurückkehrten, fand
man Rademacher als Leiche in seinem Blut-
beudeten Bette liegen. Er hatte sich aus-
gezogen, und mit seinem spitzen Taschmesser an
der linken Seite in die Brust gestochen und,
ebenfalls links, tief in den Hals geschnitten.
Nach dem Befunde muß er den Selbstmord
schon gleich nach der Entlassung aus der In-
struktionsschule, um 9 Uhr Vormittags, aus-
geführt haben.

Aus Beneid wird berichtet: Benetianische
Damen haben der Braut des Bräutigams von Neapel
zur Hochzeit einen Sonnenhalm geschenkt, der
ein wahres Wunderwerk an Frucht und Geschmack
ist. Der Ueberzug besteht aus einem einzigen
Stück alter benetianischer Spitzen. Er ist so ge-
schickt gefaltet, daß jeder Schnitt vertrieben wurde.
Im Innern ist der Schirm mit weißer Seide
gefüllt. Der Griff wird von einem einzigen
Stück blonden Schildkrotes gebildet, um das sich
eine diamantene Schlange windet. Der Schlän-
genkopf ist nach oben gerichtet, nach der Königs-
kronen zu, die aus Gold, Brillanten, Saphiren
und Rubinen hergestellt, den Abschluß des Griffes
bildet. Am unteren Ende des Griffes ist eine
goldene Schlange angebracht, auf der mit kleinen
Brillanten die Worte eingelegt sind: „Le signore
veneziane 1896.“ Der Schirm ist in ein Be-
hältnis aus Olivenholz mit Silberbeschlag einge-
schlossen, dessen Deckel schmückt überdies zwei
Medaillen der Dogaresse Morosini (aus dem
Jahre 1597) und der Dogaresse Duintini (aus
dem Jahre 1694).

In Siegburg sind an den schulfreien
Nachmittagen freiwillige Turnspiele für die
Bolschuljünger der Stadt unter Leitung eines be-
sonderen, zu diesem Zwecke ausgebildeten Volks-
schullehrers seit Sommer 1896 eingeführt. Die
Einrichtungen haben überall einen guten Einfluß
auf die Kinder in gesundheitlicher und erzie-
herischer Hinsicht erkennen lassen.

Post, 31. Oktober. In Nyireghhaga hat
sich der Gutsbesitzer Aufwinski aus Gram
dabei, daß seine Partei bei den Wahlen unter-
legen, erhängt.

London, 30. Oktober.

Der britische Kapitan
Marriot wurde in der Nähe von Smyrna
von Räubern gefangen genommen, welche 10 000
Pfund Lösegeld verlangten.

Hongkong, 30. Oktober. In Taipefu im
Norden Formosas ist die Pest ausgebrochen;
bisher sind 15 Erkrankten festgestellt.

Berlin, 30. Oktober.

Unter-Wochenbericht
von Gebüder Lehmann u. Co.,
NW. 6, Luisenstraße 43-44.

Das dieswöchentliche Geschäft war außer-
ordentlich stille verlaufen. Der Konsum hat sich
noch mehr abgeschwächt, so daß die Einlieferungen
zum Theil untertaucht geblieben sind. Dies be-
weist ein weiteres Mal den Preis bezug. eine
Erniedrigung der Notierung um 5 Mark.

Für Landbutter hat sich die Stimmung auch
etwas verflacht.

Die hiesigen Großhandelspreise im Wochen-
durchschnitt sind: für feine und feinste Sahne-
butter von Gütern, Milchmagerungen und Ge-
nossenschaftlichen (Alles per 50 Kilogramm): Ia. 112,
IIa. 107, IIIa. —, abfallende 95 Mark.

Landbutter: Preussische und Bittauer
85-90 Mark, Neßbühler 85-90 Mark, Rom-
merische 85-90 Mark, Polnische 75-82 Mark,
Bairische Sem. — Mark, Bayerische
Landb. — Mark, Schleische 85-90 Mark,
Galtische 72-75 Mark.

reichende dienstliche Gründe für die Räumungs-
anordnung vorliegen. Diese Frage ist nicht im
Rechtsweg, sondern von der Schulaufsichtsbehör-
den zu entscheiden.

Das Rad im Dienste der Land-
ärzte und ihrer Patienten macht sich besonders
nützlich. Wie Dr. John-Prinz in den „Therap.
Monatsheften“ schreibt, wird durch die Schnell-
keit der Fortbewegung die Landärzte ihren Dorfp-
atienten nicht hoch genug anzuschlagen ist. In
der Zeit, welche der Krücker zum Anspannen
gebraucht, ist man mitunter längst am Ort und
Stelle.

Am morgigen Sonntag findet in der
Lutherkirche eine geistliche Musik-Auf-
führung statt, zu welcher neben einem Männer-
Quartett die Storgersfängerin Frau von Ope-
merth und die Herren Wölfe sen. und jun. (Vio-
line und Cello) ihre Mitwirkung zugesagt haben
und ein sehr gewähltes Programm geistlicher Ge-
sang- und Musikstücke aufgeführt ist.

Im Stadtheater tritt Sonntag
Nachmittag Frau Anna Fühling als „Maria
Stuart“ bei kleinen Preisen auf und ist damit
dem größeren Publikum Gelegenheit geboten, die
Künstlerin in einer ihrer besten Rollen bewun-
dern zu können. Der Abend bringt eine Wieder-
holung des mit so großem Beifall aufgenommenen
„Evangeliemann“.

Recht lustig dürfte es wieder Sonntag
Nachmittag im „Vieue“-Theater zugehen,
wobei die Kaiserin-Oper, „Der kleine Hühner-
kopf“, bei kleinen Preisen zum letzten Male aufgeführt
wird. Am Abend geht das „Leiche“ auf, „Der
Schlagbaum“ zum ersten Male in Szene,
welche Novität dadurch an Interesse gewinnt,
daß seine Majestät der Kaiser an derselben
solchen Gefallen gefunden, daß er sie mehrmals
besichtigte. Montag wird bei kleinen Preisen
„Die Geyr“ wiederholt und der Dienstag bringt
wiederum eine Novität: „Spezialitäten“.

In der Zentralkasse beginnt mit
dem morgigen Sonntag, an welchem nur eine
Aufführung stattfindet, ein neues Ensemble,
und hat die Direktion sich bemüht, wieder Kräfte
zu gewinnen, welche das Programm überaus in-
teressant und unterhaltend gestalten und welche
für Stettin vollständig neu sind; als alter Be-
kannter wird nur Herr Stanley erscheinen, dessen
humorvolle Vorträge bereits früher stürmische
Heiterkeit hervorriefen.

Im Concordia-Theater tritt am
Sonntag ein neues Personal auf, darunter Frä-
ulein Dango in der Darstellung plastischer Per-
sonen und als Serpentinantänzerin, ferner der Cha-
rakterkomiker Herr M. Lange, die Gigeri-Paro-
distinnen Geschwister Bellini, die Ercenrique-
Soubrette Frä. Kachel, die deutsch-dänische Sou-
brette Frä. Wofen, die Sängerin und Tänzerin
Frä. Dagen, die Kostüm-Soubrette Frä. Schön-
beck. Die mit so großem Erfolge aufgetretene
Equilibristin Frä. Marchelli ist reengagiert wor-
den, ebenso die Soubrette Frä. Bellina.

In Windsor ist eine Dialektsen-
station errichtet worden. Ferner hat die
dortige Gemeindeverwaltung beschloffen, Herrn
Musikdirektor Pelz daselbst auf ein fernes Jahr
für die Uebernahme der Kapelle zu ver-
pflichten.

(Sektion Stettin des Deut-
schen und Oesterreichischen Alpen-
vereins.) In der Sitzung am 21. Oktober er-
stattete der Vorsitzende zunächst Bericht über den
Bau der Stettiner Unterfunktionshütte am Giesch, der
in Folge des unregelmäßigen Schnees während
des verfloffenen Sommers nur geringe Fort-
schritte gemacht hat. Bei seinem ersten Besuch
des Bauplatzes am 3. August war von dem Bau,
abgesehen von einer niedrigen Holzhütte, in wel-
cher zwei Zimmerleute mit ihren Hiegen haup-
ten, noch fast nichts zu sehen; drei Wochen später
standen wenigstens schon die Grundmauern. Trost-
los hoffte der Baumeister das Haus noch vor
dem Eintritt des Winters unter Dach zu bringen;
ob dies trotz der Schneefälle, von denen der
Telegraph wiederholt gemeldet hat, gelungen ist,
darüber liegen noch keine Nachrichten vor. — So-
dann berichtet ein Mitglied über seine diesjährige
Reise nach dem Dauphiné, einem von deutschen
Touristen nur selten besuchten Gebiet, das sich
in der Pelouze-Gruppe bis zu 4100 Meter er-
hebt. Der Vortragende fuhr über den Genéve-
See nach Gex, von da mit der Bahn nach
Grenoble, das durch seine Lage an Salzburg er-
innert und seinen Ruf als schönste Stadt Frank-
reichs wohl verdient. Von da fuhr eine Dampf-
straßenbahn durch das an romantischen Natur-
schönheiten reiche Moutan-Geirg an den Fuß der
großartigsten Berggestalt dieses Gebiets, der wild-
zerklüfteten viergipfligen Meije. Den nächsten
Tag benutzte der Vortragende dazu, die benachbarte
Tour über die brèche de la Meije zu betreten.
Da brach gegen Abend plötzlich ein furcht-
bares Unwetter herein, dem bekanntlich zwei
Touristen auf der Meije zum Opfer fielen, und
da dasselbe Tage lang andauerte, blieb nichts anders
übrig, als nach Grenoble zurückzufahren. Von da
fuhr der Vortragende über Lyon nach dem
Schweizer Jura, wo ihn die fortwährende schlechte
Witterung zur Heimkehr bestimmte. — Das
Winterfest wird in derselben Form, wie im vor-
igen Jahre, am 23. Januar 1897 in den Sälen
des Kongresshauses gefeiert werden.

Der Mörder Werner

Ist bereits gestern Abend in Berlin eingeliefert
worden, um 9 Uhr 23 Min. traf derselbe auf
dem Potsdamer Bahnhof ein. Die genaue Zeit
der Ankunft des Verbrechers war, um Menschen-
ansammlungen zu vermeiden, geheim gehalten
worden. In Folge dessen zeigte der Herron keine
außerordentliches Aussehen; kaum hundert Per-
sonen mochten sich auf demselben befinden. In
die Mitte des fahplanmäßigen Schnellzuges war
ein Waggon dritter Klasse eingereiht, in dessen
Koupee für Rüdtrauer Werner mit dem ihn
escortierenden Polizeiwachmeister Jordan die
Fahrt zurückgelegt hatte. Hinter der Gestalt des
Kriminalbeamten wird, als der Zug steht, der
Mörder sichtbar. Im Nu hat sich der Menschen-
knäuel um das Koupee gedrängt, nachdem es ge-
öffnet worden. Herr Jordan steigt aus; Werner
prallt, als er die Menge gewahrt, zurück und
wird gänzlich den Rekruten überlassen. Er ist
ungefesselt und hält in der Hand eine Tasche.
Das Gesicht des jugendlichen Verbrechers ist
totenblau, er trägt den Hololadenfarbenen
Liebersteher und den schwarzen Filzhut. Im
Publikum macht sich die gerechte Entrüstung
beim Anblick des Mörders geltend. „Mörder,
Schuft, schlag den Hund tot!“ so erschallen
aus der Menge Rufe; die Kriminalbeamten bis-
sen Duell, und schenken, geknickt Blickes schrei-
end Werner, von einem Kriminalkommissar und
einem Polizeiwachmeister in die Mitte genom-
men, durch eine Seitenthür des Perrons, die zu
dem Hofeinfahrtspfad führt. Im nächsten
Augenblick befindet sich der Mörder in einer
Drochse zweiter Klasse, und das Gefährt rollt
über die Leipzigerstraße, nahe an der Nordstraße,
vorüber, durch das Zentrum der Stadt, nach
dem Polizeipräsidium, woselbst er dann die Nacht
über verbleibt, nachdem er noch ein kurzes Verhör
zu bestehen gehabt hatte.

Die Vernehmungen des jugendlichen Ver-
brechers am Orte seiner Verhaftung haben
manches Neue zu Tage gefördert, vorausgesetzt,
daß er die Wahrheit spricht. Wägenlich seiner
Wanderung nach dem Darg scheint das der Fall
zu sein.

„Nach der Verübung der That,“ so erzählt
Werner, „trennte ich mich zunächst von Groffe.
Wir trafen uns dann später im Tiergarten
wieder nahe dem Großen Stern, gingen zu-
sammen nach dem Grunewald und nachmittags
dort im Freien. Dann machten wir uns nach
Spandau auf den Weg. Dort erblickte ich
Groffe eine Hofe, die alte, die Wägenpferde
vergruben wir im Grunewald. Nun ging es zu-
sammen weiter nach Zehlendorf, wo wir das
eine Messer vergruben. Wieder nachmittags
im Grunewald, dann schlugen wir den Weg nach
Potsdam ein. Ein Arbeiter zeigte uns den
Weg nach der Verpflegungstation, wo wir ein
Nachlager fanden. Am nächsten Tage erfolgte
vor dem Thore Potsdams die Trennung von
Groffe. Es ist nicht wahr, daß wir uns, wie
Groffe ausgesagt haben soll, bei der Schildhorn-
brücke im Grunewald trennten. Von Potsdam
wanderte ich allein weiter. In Brandenburg
gab es eine scharfe Kontrolle der Papiere durch
die Polizei, aber man ließ mich durch. Ich
ging nun über Genthin, Magdeburg nach Halber-
stadt. Zum größten Theil nächtigte ich in den
Verpflegungstationen, zuweilen aber auch im
Freien, aber ich wurde nirgends angehalten.
Wiederholt sah ich meinen Steckbrief in den
Ortschaften hängen. Auf dem Wege von
Halberstadt nach Quedlinburg traf ich einen
Gendarmen, er holte den Steckbrief aus der
Tasche: „Sie sind Werner!“ jagte er. „Galt
mir nicht ein,“ sagte ich, „mein Name ist Win-
ter!“ Ich zeigte meine Papiere, er sah mich
nochmals schärf an, steckte mein Bild wieder ein,
und ich zog meines Weges. Dann ging es nach
Bernigrode. Da ich kein Obdach hatte, ging
ich zur Polizei und meldete, daß ich ohne Woh-
nung sei. Man gab mir ein Obdach für die
Nacht. Am nächsten Tage zog ich über Garz
burg durch das Osterfeld nach Jellerfeld, wo
mich mein Schicksal ereilte. Ich bin den ganzen
Weg zu Fuß gewandert und habe keine Noth ge-
funden, da ich mich in den Verpflegungstationen
ernährte.“

Weniger glaubhaft klingt, was Werner vor
dem Untersuchter Herrn Kölle in Jellerfeld
ausagte. Es macht den Eindruck, daß er sich
einen kleinen Roman zurechtgelegt hat in der
Hoffnung, sein Strafmaß dadurch herabmindern
zu können. Er sagt:

Es sei allerdings richtig, daß er im Vereine
mit Groffe es auf das Leben und das Geld des
Zustizraths und seiner Ehefrau abgesehen hätte.
Jedoch stelle Groffe den Vorgang unwar dar.
Sie hätten mit vertheilten Rollen gearbeitet.
Der Groffe sei hierbei die Aufgabe zugefallen,
die Frau Zustizrath zu tödten, während er selbst
den alten Herrn niederstücken wolle. In der
Dunkelheit aber und in der durch das Geheiß
der Verwirrung habe man die Betten verwechselt.
So sei es gekommen, daß Groffe den Zustizrath
niedergetödtet, er selbst aber die Frau des
selben nur leicht an der Hand verwundet habe.
Diese Aussage stellt dem Vernehmen nach
Werner trotz der ihm gemachten Vorhaltung auf-
recht. Der Plan zur Mordthat liegt nach den
Angaben Werners 14 Tage zurück. Den Anstoß
habe Groffe gegeben, der sich in stän-
diger Geldverlegenheit befand. Er habe
auf Werner unaufrichtig eingewirkt, er
solle ihm vier Mark borgen, deren er
zur Deckung einer Ausgabe bedürftig sei. Werner
sei nicht in der Lage gewesen, seinem Freunde
beizuhelfen; er habe noch 6 Mark befehlen,
diese jedoch selbst gebraucht. Da sei er zufällig
mit seinem Freunde an dem Lebzigen Laufe
vorbeigegangen. Er habe sofort den Plan ge-
faßt, von hier müsse die Rache kommen! An-
fangs habe er nur an die Anstellung seiner
Opfer gedacht, als er jedoch erwog, daß er dann
entdeckt und bestraft würde, habe er mit Groffe
beschlossen, den Zustizrath und seine Frau nieder-
zustücken, falls sie aus dem Schlafe erwachen.
Der That sei eine sorgfältige Rekonstruierung der
Lokalitäten vorangegangen, insbesondere sei der
Bäckerhahn, der zuerst in das Haus früh hinein-
ging, als der Vermittler in das Auge gefaßt
worden, durch den man in die Wohnung des
Zustizraths gelangen könne. Am Donnerstag
Abend vor dem Mord habe er Herrn Lech mit
seiner Gattin im Hause getroffen. Er, Werner,
habe zu dieser Zeit Umschau im Hofe gehalten,

um zu sehen, wie er vom Balkon aus Einlaß
gewinnen könne. Er habe den Zustizrath gegrüßt,
und dieser habe höflich geantwortet. Nachdem
Herr Werner und Groffe, nach wiederholten
Hehlungen am Sonntag Morgen das
Haus geöffnet gefunden hätten, sei Groffe
als gewandter Turner zuerst den Weg
über den Balkon gegangen. Er selbst sei von
Groffe in das Fenster des Schlafzimmers hinein-
gezogen worden. Zuerst habe sich die Ehefrau
aufgerichtet. Als es aber auf ihre Hülfsgehr
in der Wächstammer lebendig geworden sei,
habe er, Werner, nach ihrer Brust und dem Kopf
gestoßen, während Groffe sich auf den Zustizrath
geworfen hätte. Sie hätten dann geflüchtet
einander die Flucht ergriffen, um sich später an
dem vereinbarten Rendezvous im Tiergarten zu
treffen. Werner wisse selbst nicht, welcher böse
Geist ihn angewandelt habe, er habe in seinem
Leben nichts Straffälliges gethan, mit Ausnahme
des Diebstahls an den Gummischuhen des Zustizrath-
s, welchen er einräume. Werner zeige sich
während der Vernehmung ruhig und gefaßt, nur
als zeichens des Unvorsichters ihm das Unnützlich-
keits der That vorgehalten und auf den Mord
seiner tief beklagenswerthen Mutter hingewiesen
wurde, brach er in Thränen aus.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 31. Oktober. Der Zusammenbruch
des Schneiderischen Bankgeschäftes hat abermals
ein Opfer gefordert. Die 64 Jahre alte Acker-
witwe Johanna Müller, die seit zwanzig Jahren
in dem Hause Köpenickerstraße 170 wohnte, hatte
wie viele andere kleine Leute ihre geringen Er-
sparnisse, die ein Nothgroschen für das Alter
sein sollten, dem Schneider anvertraut und ver-
loren. Sie ernährte sich durch Ausbesserungs-
arbeiten. Wiederholt klagte sie der Hauswirthin
ihr Leid über den Verlust. Bis zum vergan-
genen Dienstag war Frau Müller einige Tage
im Krankenhause Bethanien. Von dort begab
sie sich zu einem Pflegehause in der Wangel-
straße. Hier hat sie in der Nacht zum Freitag
durch Erhängen ihrem Leben ein Ende gemacht;
man fand sie am Freitag Morgen an der Thür
hängen. Daß Frau Müller den Selbstmord nicht
in ihrer Wohnung verübt hat, ist wohl darauf
zurückzuführen, daß vor kurzer Zeit in einem
bezüglichen Gespräche ihre langjährige Haus-
wirthin ihr gegenüber sich geäußert hatte, daß in
ihrem Hause noch niemals ein Verbrechen oder
Selbstmord verübt worden sei.

Selbstmord verübt hat der Rekrut Rade-
macher von der zweiten Kompanie des 4. Garde-
Regiments zu Fuß. Die Rekruten, die seit vier-
zehn Tagen bei den Truppentheilen und noch
nicht vereidigt sind, haben bisher vorwiegend
Unterricht und noch keine anstrengenderen kör-
perlichen Uebungen gehabt. Rademacher, einer der
größten Männer, die in diesem Jahre zum
Gardekorps gekommen sind, fühlte, wie er den
Kameraden mittheilte, seit einigen Tagen eine
unruhige innere Bewegung, über deren Veranlassung
er sich aber nicht näher äußerte. Vorgefunden
Morgen um 8 Uhr meldete er dem Unteroffizier
seiner Kompanie, daß er starkes Kopfschmerz
habe. Der Unteroffizier meinte jedoch, er könne
darauf wohl an der Infanterie theilnehmen.
Rademacher ging dann auch mit. Als er aber
theilmachend das sah und auf drei Fragen gar
keine Antwort gab, da entließ ihn der Instru-
ktionsoffizier mit dem Bemerkung, er solle auf seine
Stunde gehen und sich ins Bett legen. Als um
11 Uhr nach Beendigung des Unterrichts die
Kameraden in ihre Zimmer zurückkehrten, fand
man Rademacher als Leiche in seinem Blut-
beudeten Bette liegen. Er hatte sich aus-
gezogen, und mit seinem spitzen Taschmesser an
der linken Seite in die Brust gestochen und,
ebenfalls links, tief in den Hals geschnitten.
Nach dem Befunde muß er den Selbstmord
schon gleich nach der Entlassung aus der In-
struktionsschule, um 9 Uhr Vormittags, aus-
geführt haben.

Aus Beneid wird berichtet: Benetianische
Damen haben der Braut des Bräutigams von Neapel
zur Hochzeit einen Sonnenhalm geschenkt, der
ein wahres Wunderwerk an Frucht und Geschmack
ist. Der Ueberzug besteht aus einem einzigen
Stück alter benetianischer Spitzen. Er ist so ge-
schickt gefaltet, daß jeder Schnitt vertrieben wurde.
Im Innern ist der Schirm mit weißer Seide
gefüllt. Der Griff wird von einem einzigen
Stück blonden Schildkrotes gebildet, um das sich
eine diamantene Schlange windet. Der Schlän-
genkopf ist nach oben gerichtet, nach der Königs-
kronen zu, die aus Gold, Brillanten, Saphiren
und Rubinen hergestellt, den Abschluß des Griffes
bildet. Am unteren Ende des Griffes ist eine
goldene Schlange angebracht, auf der mit kleinen
Brillanten die Worte eingelegt sind: „Le signore
veneziane 1896.“ Der Schirm ist in ein Be-
hältnis aus Olivenholz mit Silberbeschlag einge-
schlossen, dessen Deckel schmückt überdies zwei
Medaillen der Dogaresse Morosini (aus dem
Jahre 1597) und der Dogaresse Duintini (aus
dem Jahre 1694).

In Siegburg sind an den schulfreien
Nachmittagen freiwillige Turnspiele für die
Bolschuljünger der Stadt unter Leitung eines be-
sonderen, zu diesem Zwecke ausgebildeten Volks-
schullehrers seit Sommer 1896 eingeführt. Die
Einrichtungen haben überall einen guten Einfluß
auf die Kinder in gesundheitlicher und erzie-
herischer Hinsicht erkennen lassen.

Post, 31. Oktober. In Nyireghhaga hat
sich der Gutsbesitzer Aufwinski aus Gram
dabei, daß seine Partei bei den Wahlen unter-
legen, erhängt.

London, 30. Oktober.

Der britische Kapitan
Marriot wurde in der Nähe von Smyrna
von Räubern gefangen genommen, welche 10 000
Pfund Lösegeld verlangten.

Hongkong, 30. Oktober. In Taipefu im
Norden Formosas ist die Pest ausgebrochen;
bisher sind 15 Erkrankten festgestellt.

Berlin, 30. Oktober.

Unter-Wochenbericht
von Gebüder Lehmann u. Co.,
NW. 6, Luisenstraße 43-44.

Das dieswöchentliche Geschäft war außer-
ordentlich stille verlaufen. Der Konsum hat sich
noch mehr abgeschwächt, so daß die Einlieferungen
zum Theil untertaucht geblieben sind. Dies be-
weist ein weiteres Mal den Preis bezug. eine
Erniedrigung der Notierung um 5 Mark.

Für Landbutter hat sich die Stimmung auch
etwas verflacht.

Die hiesigen Großhandelspreise im Wochen-
durchschnitt sind: für feine und feinste Sahne-
butter von Gütern, Milchmagerungen und Ge-
nossenschaftlichen (Alles per 50 Kilogramm): Ia. 112,
IIa. 107, IIIa. —, abfallende 95 Mark.

Landbutter: Preussische und Bittauer
85-90 Mark, Neßbühler 85-90 Mark, Rom-
merische 85-90 Mark, Polnische 75-82 Mark,
Bairische Sem. — Mark, Bayerische
Landb. — Mark, Schleische 85-90 Mark,
Galtische 72-75 Mark.

reichende dienstliche Gründe für die Räumungs-
anordnung vorliegen. Diese Frage ist nicht im
Rechtsweg, sondern von der Schulaufsichtsbehör-
den zu entscheiden.

Das Rad im Dienste der Land-
ärzte und ihrer Patienten macht sich besonders
nützlich. Wie Dr. John-Prinz in den „Therap.
Monatsheften“ schreibt, wird durch die Schnell-
keit der Fortbewegung die Landärzte ihren Dorfp-
atienten nicht hoch genug anzuschlagen ist. In
der Zeit, welche der Krücker zum Anspannen
gebraucht, ist man mitunter längst am Ort und
Stelle.

Am morgigen Sonntag findet in der
Lutherkirche eine geistliche Musik-Auf-
führung statt, zu welcher neben einem Männer-
Quartett die Storgersfängerin Frau von Ope-
merth und die Herren Wölfe sen. und jun. (Vio-
line und Cello) ihre Mitwirkung zugesagt haben
und ein sehr gewähltes Programm geistlicher Ge-
sang- und Musikstücke aufgeführt ist.

Im Stadtheater tritt Sonntag
Nachmittag Frau Anna Fühling als „Maria
Stuart“ bei kleinen Preisen auf und ist damit
dem größeren Publikum Gelegenheit geboten, die
Künstlerin in einer ihrer besten Rollen bewun-
dern zu können. Der Abend